

Beiträge zur theologisch-konservativen Sicht

Ich steige mit Worten eines der bedeutendsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts ein. **Wolfhart Pannenberg** (1928 -2014, «eine der markantesten Gestalten in der jüngeren Geschichte der evangelischen Theologie», NZZ) schreibt:

«Die biblischen Urteile über homosexuelles Verhalten sind eindeutig in ihrer mehr oder weniger scharfen Ablehnung, und alle biblischen Aussagen zu diesem Thema stimmen ausnahmslos darin überein.... In der Gesamtheit des biblischen Zeugnisses wird also praktizierte Homosexualität ausnahmslos zu den Verhaltensweisen gerechnet, in denen die Abwendung des Menschen von Gott besonders eklatant zum Ausdruck kommt.

Dieser Befund setzt dem Urteil einer an die Autorität der Schrift gebundenen Kirche zum Thema der Homosexualität sehr enge Grenzen, zumal die biblischen Aussagen zu diesem Thema das negative Gegenstück zu den positiven Anschauungen über die schöpfungsgemäße Bestimmung des Menschen in seiner Sexualität bilden, sodass es sich also keineswegs um marginale Urteile handelt, die ohne Schaden für die christliche Botschaft im ganzen vernachlässigt werden könnten.

Die biblischen Aussagen über Homosexualität lassen sich auch nicht dadurch relativieren, dass man sie als Ausdruck einer für den modernen Menschen überholten kulturgeschichtlichen Situation betrachtet. Es handelt sich hier ja gerade um ein Thema, bei dem die biblischen Zeugnisse schon ursprünglich ganz bewusst den in ihrer kulturellen Umwelt herrschenden Auffassungen entgegentraten und zwar um des Glaubens an den Gott Israels willen hinsichtlich der von ihm dem Menschen bei seiner Schöpfung verliehenen Bestimmung.»

Aus: Beiträge zur Ethik, Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.

Weiter zitiere ich gerne ausführlich **Prof. Dr. Armin D. Baum** mit seinem Beitrag **Biblische Sexualethik**, 2011. Baum ist Professor für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule Gießen und der Evangelisch-Theologischen Fakultät Leuven:

«Nach klassischer christlicher Überzeugung ist die Heilige Schrift die ausschlaggebende Grundlage und Norm alles christlichen und kirchlichen Lehrens und Lebens. Allerdings kann man eine christliche Ethik nicht einfach mit dem Argument begründen, dass etwas "in der Bibel steht". Denn der biblische Kanon aus Altem und Neuem Testament mit seinen zahlreichen ganz unterschiedlichen Prinzipien, Gesetzen und Anweisungen weist eine innere Logik auf, die unbedingt beachtet werden muss. Nicht alle biblischen Imperative sind für den christlichen Bibelleser gültig.

Weite Teile der Bücher Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium bestehen aus Gesetzestexten. In der rabbinischen Literatur heißt es, das Gesetz des Moses enthalte insgesamt 613 Gebote. Neben den sogenannten Zehn Geboten, die das Zentrum des gesamten Gesetzes darstellen (Ex 31,18; Dtn 9,10), stehen Opfergesetze, Speisegesetze, Strafgesetze und vieles mehr.

All diese Gesetze waren für das biblische Volk Israel verbindlich, haben aber aus christlicher Sicht mit dem Kommen des Messias Jesus ihre unmittelbare Gültigkeit verloren. Dem einstimmigen Zeugnis der Evangelien zufolge hat Jesus sich über die Sabbatgebote hinweggesetzt (Mt 12,1-14 par). Er tat dies in dem Bewusstsein, in einer höheren Autorität zu wirken als Mose und eine neue Phase der Heilsgeschichte zu eröffnen, in der das alttestamentliche Gesetz durch das Evangelium überboten wird (Lk 16,16).

Der Apostel Paulus hat das mosaische Gesetz ebenfalls als eine notwendige aber durch das Kommen des Messias abgeschlossene Phase der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk und der Menschheit angesehen (Gal 3,19-20.23-26; 4,4-5; 5,1 u. ö.). «Christus ist das Ende des Gesetzes» (Röm 10,4). Der

Zusammengetragen von Marc Jost, Theologe, EVP, Thun

alte Bund, zu dem das Gesetz des Moses gehörte, wurde mit dem Kommen Christi beendet (Hebr 8,13). ...

Wer im Neuen Testament nach einem ethischen Maßstab sucht, der an die Stelle des mosaischen Gesetzes tritt, stößt auf das Liebesgebot. Die zahlreichen alttestamentlichen Gesetze, die das zwischenmenschliche Verhalten regeln sollten, werden von Jesus in der Bergpredigt in einem Gebot zusammengefasst: «Alles, was euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten» (Mt 7,12; vgl. 22,40). ...

Anders gesagt: «Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses» (Röm 13,8-13). Dieses Liebesgebot bezeichnet Paulus als das «Gesetz Christi» (Gal 6,2; vgl. 5,14). ... Allerdings ist das Liebesgebot nicht die einzige Grundregel, die Jesus und Paulus bei der Begründung ihrer ethischen Anweisungen angewandt haben. Im Liebesgebot sahen sie zwar die Zusammenfassung des alttestamentlichen Gesetzes – aber nicht des gesamten Alten Testaments, an dessen Anfang die Schöpfungsgeschichte steht. Das, was in Genesis 1-2 über die Erschaffung des Menschen ausgesagt wird, ist weder von Jesus noch von Paulus jemals in Frage gestellt worden.

Im Blick auf das Verhältnis der Geschlechter und die Sexualethik finden sich in der Schöpfungserzählung zwei Grundaussagen: «Gott schuf den Menschen nach seinem Bild ... Er schuf sie als Mann und Frau» (Gen 1,27). Und: «Darum wird ein Mann ... seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden» (Gen 2,24). Anhand dieser Stellen hat Jesus die Frage nach der Ehe, der Ehescheidung und dem Ehebruch beantwortet (Mt 19,1-12 par). Aufgrund dieser beiden Kapitel hat auch Paulus seine sexualethischen Aussagen entwickelt.

In der neutestamentlichen Ethik gehören das Liebesgebot und die Schöpfungsordnung zusammen. Für die christliche Geschlechterethik ist daher auch die schlichte Beobachtung maßgebend, dass Gott im Paradies nicht einen Adam und zwei Evas oder eine Eva und zwei Adams geschaffen hat. Wäre die Schöpfungserzählung ethisch nicht relevant, könnte man argumentieren: Eine Mehrehe ist zulässig, wenn sie gemäß dem Liebesgebot in allseitigem Einverständnis geschlossen wird und von gegenseitigem Respekt und Treue getragen wird. In der Heiligen Schrift gilt aber ein durch Gottes Schöpferwillen markierter Rahmen, den die Geschöpfe auch nicht unter Berufung auf das Liebesgebot übertreten dürfen. ...

Dieser biblischen Logik folgen auch die Aussagen, mit denen Paulus im Römerbrief einen homosexuellen Lebensstil kritisiert: «Ihre Frauen haben den natürlichen Geschlechtsverkehr in den unnatürlichen verwandelt. Ebenso haben auch die Männer den natürlichen Geschlechtsverkehr mit Frauen verlassen, sind in ihrer Begierde zueinander entbrannt, indem sie Männer mit Männern Schande trieben, und empfangen den gebührenden Lohn ihrer Verirrung an sich selbst» (Röm 1,26-27). Paulus war der Überzeugung, dass homosexuelles Verhalten nicht «natürlich» ist, sondern von «der Natur» abweicht. Den Maßstab für das, was «natürlich» und «unnatürlich» ist, entnahm Paulus als frommer Jude der biblischen Schöpfungsgeschichte, ...

Gegen diese klassische christliche Deutung von Röm 1 wird eingewandt, Paulus habe sich nur gegen homosexuelle Handlungen heterosexuell veranlagter Personen ausgesprochen. Den homosexuellen Lebensstil homosexuell Veranlagter habe er dagegen implizit akzeptiert. Dieses Argument scheidet daran, dass Paulus seine Position schöpfungstheologisch begründet hat. Nach Paulus hat jeder Mensch unabhängig von seiner sexuellen Veranlagung zu akzeptieren, dass der Schöpfer nur Frau und Mann für einander bestimmt hat.

Ein anderer Einwand lautet, Paulus habe sich nur gegen ausbeuterische Formen der Homosexualität gewandt. Den einvernehmlichen Geschlechtsverkehr zwischen zwei Erwachsenen gleichen Geschlechts habe der Apostel gar nicht gekannt. Wenn er ihn gekannt hätte, hätte er nichts dagegen

Zusammengetragen von Marc Jost, Theologe, EVP, Thun

gehabt. Allerdings hat es in der römischen Antike durchaus exklusive, dauerhafte und eheähnliche homosexuelle Beziehungen zwischen Männern gegeben.[3] Vor allem aber setzt dieser Einwand voraus, dass Paulus sich bei seinen sexualethischen Entscheidungen ausschließlich am Liebesgebot orientiert hat. Diese Einschätzung wird der paulinischen Ethik nicht gerecht. Paulus hat die anthropologischen Grundaussagen in Gen 1,27 und 2,24 nie in Frage gestellt, auch nicht im Namen des Liebesgebots.

Was folgt aus diesen exegetischen und hermeneutischen Überlegungen für homosexuell veranlagte Christen?[4] Selbstverständlich können sie Mitglied einer christlichen Kirche bzw. Gemeinde sein. Allerdings sind sie herausgefordert, auf homosexuelle Beziehungen zu verzichten – genauso wie unverheirateten heterosexuellen Christen verwehrt ist, ihre Sexualität außerhalb einer Ehe auszuleben. ...»

Zum Thema **Sexualität und Fortpflanzung** lasse ich schliesslich Dr. Christoph Raedel zu Wort kommen. Er ist Professor für Ökumenische Theologie an der CVJM Hochschule in Kassel. In **Praktizierte Homosexualität in der Perspektive christlich-theologischer Ethik** hält er dazu fest:

«Eine dem Menschsein des Menschen als Geschöpf Gottes entsprechende Sexualität lässt sich nicht ablösen von der Dimension der Fortpflanzung. Die Würde der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau ist verbunden (aber nicht identisch) mit der Verheißung für den Menschen, teilhaben zu dürfen an Gottes schöpferischem Wirken. Der Schöpfer bindet seine freie Gabe, menschlichen Lebens empfangen und weitergeben zu können, an den Vorgang der sexuellen Begegnung zwischen einem Mann und einer Frau. Sexualität und Fortpflanzung sind miteinander verbunden und doch zu unterscheiden. Die Würde der Gottebenbildlichkeit bezeichnet die Ursprungsrelation Gottes zum Menschen, die aller menschlichen Leistung vorausgeht und nicht von ihr abhängig ist. Sie ist also auch nicht abhängig von einer zu erbringenden reproduktiven Leistung. Die göttliche Anerkennung der Würde des Menschen ermöglicht diesem aber das grundsätzliche Ja zur Weitergabe des Lebens, weil der Mensch darum weiß, dass er sich dem Ja seiner Eltern verdankt.

Dies bedeutet nicht, dass die Fortpflanzung die einzige Funktion der sexuellen Gemeinschaft ist. Die Würde der Gottebenbildlichkeit und, damit verbunden, die Würde der sexuellen Gemeinschaft von Mann und Frau, ist vom Segen eigener Nachkommenschaft, den Gott schenkt oder vorenthält, zu unterscheiden. Die Weitergabe des Lebens, von Gott der sexuellen Gemeinschaft von Frau und Mann eingeschrieben, bleibt doch eine dem Menschen unverfügbare Segensgabe des Herrn.

Es liegt nicht in der Menschen Hand, Kinder einfach zu «machen», vielmehr werden sie – unverdient – aus der Hand des Schöpfers empfangen. Die sexuelle Gemeinschaft in der Ehe ist immer auch eine Sprachform der Liebe, aus der heraus die Begegnung der Partner erwächst und die sie vertieft.

Zu den humanwissenschaftlichen Aspekten in Bezug zu biblischen Aussagen zitiere ich **«Eine Handreichung für den Umgang mit homosexuell empfindenden und praktizierenden Menschen in unseren Gemeinschaften und Gemeinden»**, Deutscher Gemeinschaftsverbände, Oktober 2015:

«... Was ist normativ? Betrachtet man die humanwissenschaftlichen Erkenntnisse, die dem jeweiligen Stand der Forschung unterliegen und daher ihrerseits zeitbedingt sind, als normativ, so wird die Bibel ihres Anspruchs, verbindliches Wort Gottes zu sein, beraubt und man betreibt theologische Sachkritik. Humanwissenschaftliche Erkenntnisse stecken in diesem Fall den Rahmen ab, in dem die biblischen Aussagen zu verstehen oder auch zu kritisieren sind. Der Wahrheitsanspruch der Bibel aber wird auf diese Weise relativiert, wenn nicht aufgelöst.

Ein solcher hermeneutischer Zugang übersieht, in welchem fundamentalen theologischen Horizont Paulus seine Aussagen über die Homosexualität in Röm 1 trifft. Paulus spricht an dieser

Zusammengetragen von Marc Jost, Theologe, EVP, Thun

Stelle von einer folgenschweren Abkehr des Menschen von Gott. In der Folge dieser Abkehr hat Gott den Menschen an sich selbst preisgegeben und hindert ihn nun nicht mehr daran, das zu tun, was er will. Dieses an Sich-selbst-dahingegeben-Sein zeigt sich konkret im Vertauschen des «natürlichen Verkehrs mit dem widernatürlichen» (Röm 1,27). Homosexualität ist demzufolge nicht eine gute Schöpfungsvariante Gottes, sondern gerade das Gegenteil. Sie ist eine Vertauschung des ursprünglichen Schöpferwillens. Paulus zeigt exemplarisch am Beispiel der Homosexualität die Folge und das Wesen menschlicher Trennung von Gott auf. ... Die Frage, ob Paulus auch so gesprochen hätte, wenn er Homosexualität als anlagebedingt betrachtet hätte, erledigt sich damit. Denn eine fundamental-theologische Stellungnahme kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob Homosexualität angeboren, genetisch bedingt oder frühkindlich erworben ist. In einer gefallenen Welt ist das empirisch Vorhandene nicht automatisch auch das von Gott Gewollte und Bejahte.»

[1] WA XVI 363-393 (hier 371 und 373).

[3] Vgl. John Boswell, *Christianity, Social Tolerance, and Homosexuality. Gay People in Western Europe from the Beginning of the Christian Era to the Fourteenth Century*. Chicago 1980, 82-87.

[4] Siehe dazu ausführlicher Richard B. Hays, *The Moral Vision of the New Testament. A Contemporary Introduction to New Testament Ethics*. San Francisco 1996, 379-406.